

Raths-Befragung

An das

ORACULUM

Durch die Potentaten auf Erden/

Zu wissen/

Ob der von Gott gegebene

Prinz von Wallis/

Ein

Wechsel-Kind /

Oder:

Rechtmäßig : geborner Sohn sey?

Aus der Englischen in die Französische / und aus dieser in die
Hochteutsche Sprache übersezt.

Gedruckt im Jahr 1688.

Vorrede an den Leser.

Es hat die Engelländische Monarchie von der Zeit an / da sie auffgerichtet / und diese Heroische / und tapffere Nation durch Könige ist beherrscht worden / so viel Veränderungen / so sich in den dreyen Königreichen zugetragen / aufgestanden / daß dieselbe / nachdem sie kaum zum Ruhestand gelanget / wiederumb in ein noch viel grösseres / und jämmerlicher Ungemach gerathen. Es ist zwar nicht ohne / daß selbige recht Fürstlich gesinnete Könige gehabt / die sich beydes wegen ihrer Gottesfurcht / und Frömmigkeit / als Gerechtigkeit / die sie ihren Unterthanen ertheilet / belobt und beliebt gemacht haben: Sie hat hingegen aber auch viel nach Blutdürstende Tyrannen auff den Königlichen Thron steigen gesehen. Es hat diese Cron zu dieser unserer Zeit / in welcher wir iezo leben / zweyen Könige überkommen / eben da sie ihr die Hoffnung gemacht / es würden diese von Blut trieffende Königreiche durch die Sorgfalt des unvergleichlichen Cromwells aufföden / und ein Ende haben / und ist kein Zweifel / daß die Englische Nation / wann dieser grosse Held noch etliche Jahr länger das Leben solte gehabt haben / sich die Wiedereinführung der Regierung der Königin Elisabeth / durch die gänzliche Vertilgung des Königlichen Hauses / welches in der Person Carl Stuarts schon zu sincken angefangen / ohnsehlbarlich würde haben versprechen können. Nachdem aber sein Sohn / Carl der zwente ein Mittel gefunden / sich mit dem Parlament wieder zu versöhnen / ist er auff den Thron gestiegen / und hat das bereits erloschene Kriegs-Feuer wiederum angezündet; Deme sein Bruder Jacobus II. in der Regierung gefolget. Es würde aber das Unglück der Englischen Nation noch in etwas erträglich gewesen seyn / wann sie ihro die Hoffnung hätte machen dörfen / daß es mit diesem letztern König ein Ende haben würde / weil aber der Jesuitische Rath diesen Streich vorhergesehen / hat er demselben / durch die Einschlebung des Prinzen von Wallis vorkommen wollen. Von Geburt dieses jungen Prinzen ist an allen Höfen ein so grosses Sagen / daß alle Potentaten von der Welt sich nach dem Tempel des Oraculi

verfügten / zu vernehmen / was für einen Ausspruch dasselbe wegen seines Geschickes geben würde.

Raths-Befragung

Der irdischen Potentaten an das ORACULUM,

Zu wissen / ob der von Gott gegebene Prinz von Wallis
ein Wechsel Kind / oder rechtmäßig-gebohrner Sohn sey?

Vorbericht.

Sobald die Finsterniß der Nacht verschwunden / und die Morgenröthe den Himmel bemahlet / so eröffneten sich die Thüren des Tempels des Göttlichen Oraculi von sich selbst / in welchem alle Potentaten auf Erden / und viel Prinzen / und grosse Herren erschienen / unter denen einige ganz traurig waren / andere aber / von wegen der Geburt des neuen Mekias / sich sehr freudig bezeugten. Die Catholische / und Protestirende Fürsten führten hierüber nicht einerley Meynung : dann diese Letztere gaben vor / daß der Prinz von Wallis seye eingeschoben worden : die ersten aber behaupteten das Gegentheil. Diesem nach wurde von beydem Theil beschlossen / daß man sich bey dem Oraculo deswegen Raths erholen / und daß Apollo über die Frage / von dem Wohl- oder Ubelstand in Europa den Ausspruch geben sollte.

Der Pabst

Erschienen am allerersten / und warff sich nieder zur Erden / in beyden Händen eine stärckende Arzney haltend / da er dann / als er vor das Loch einer kleinen Hölen gekrochen / mit grosser Gewalt und Geschwindigkeit hinein gebracht ward / und sagte

Zu dem Oraculo:

Ich wünschete vor meinem schierst künftigen Tod noch vier Dinge. Das erste ist / daß ich Constantinopel von der verfluchten Mahometischen Lehrin-ge gereiniget / und meinem geliebten Sohn Leopold einen Käyser in Orient und Occident sehen möge. Das zweyte / daß mein ältester Sohn über alles / was er Zeit seiner Regierung wider den Heil. Stahl / wider andere Könige seine Brüder / und wider seine arme Unterthanen begangen / wahre Reu und Leid trüge : Das dritte / daß mein armer Sohn / Carl der zweyt / möge so mächtig werden / daß er sich an seinem Schwager rächen / und der Cron Spanien einen Nachfahren / es mag gleich derselbe rechtmäßig gebohren / oder nach dem Exempel

Exempel Königes Jacobs in Engelland/ eingeschoben seyn/ hinterlassen könne. Das vierdte ist/ zu vernehmen/ daß mein Sohn Jacobus II. auff seinem Thron sich bestsetzen/ und daß der Prinz von Wallis von dem Parlament für einen rechtmäßig gebohrnen Sohn möge erkandt/ und bestätigt werden.

So bald der Heil. Vater seine Rede vollendet/ trugen alle Potentaten großes Verlangen/ von der Niederkunfft der Königin in Engelland/ und der Geburt des jungen Prinzen zu reden. Und obwohlen der Cardinal von Fürstenberg einen Einwurff gethan/ und mit ganker Gewalt von seiner Wahl reden wolte/ ward ihm doch ein stillschweigen auferleget/ und dem Englischen Hofe anbefohlen/ seine Verweiß-Gründe/ daß der Prinz von Wallis rechtmäßig gebohren sey/ anzuführen; worauff dann die Protestirende Fürsten die Ihrige/ so sie dargege zu haben vermeynten/ beybringen solten. Ingleichen solte auch die Streit-Sache mit Sanfftmuth und Bescheidenheit geführt und der Französische Hof/ wie auch der Englische/ als Allirte und Verbündete ersucht werden/ keine Hindernuß/ noch Verwirrung hierinnen zuverursachen/ sondern der Gerechtigkeit ihren Lauf zu lassen.

Der König von Engeland

Deme der P. Peters auff dem Fuß nachsolgete/ verfügte sich hierauff in die heilige Höle/ und redete die Gottheit also an:

Ich dancke Gott/ daß er mir den 20. Junii 1688. einen Sohn bescheret/ und die Königin/ meine Gemahlin/ durch die Geburt des Prinzen von Wallis so glücklich entbunden hat.

Es hatte aber Seine Majest. diese Worte kaum aufgeredet/ so fiel ihm ein Protestirender Fürst in die Rede/ und sagte:

Wir danken Gott/ ins gesambt/ so viel unser seynd/ daß er uns offenbaret hat/ daß dieser vermeynte junge Prinz ein Sohn der Jesuitischen Societät/ und keines wegs auß königlichem Geblüte sey.

Diese Worte waren nicht so bald ausgesprochen/ als der P. Peters hervor getreten/ und seine dreyeckichte Kappe/ zu Bezeugung seines Unwillens und Zorns/ auff die Erde geworffen/ und das Oraculum also angeredet:

Es treiben die Keker mit der Niederkunfft der Königin nur ihr Gespött/ als ob der Prinz von Wallis ein Wechsel-Kind seye. Was mich belanget/ so bin ich niemahls keinen Fritt von der Königin gewichen/ und weiß ich hiervon beser/ als kein Mensch zu sagen/ und wann ich nicht die Wahrheit rede/ so nehme ich die Kellerin oder Wärterin zum Zeugen.

Nachdem der P. Peters also geredet/ sahe man wie die Tempels-Pfaffen beschäftigt waren/ die Wärterin mit solchen Vorstellungen so da tüchtig waren/ sie aberwägig zu machen zu erschrecken.

Damit sie nun das Geheimniß entdecken möchte / so lieffen sie dieselbe auff der Haut des Schlachtopfers / welche mit einigen Specereyen gerieben war/ ihr dadurch den Verstand zu verrucken/ schlaffen/ welche dann/ nachdem sie in die heilige Grufft geführt worden/ also zu reden angefangen:

Es ist leicht zu erweisen/daß die Königin warhafftig niederkommen ist/ weil sie zween/ oder drey Tag nach ihrer Genesung des Bettes hiltten müssen/ und niemahls auffstehen können. Über das/so ist sie/ so lang sie schwanger gewesen/ nie ausgegangen.

Das Oraculum befahl hierauff/ wann sie keinen besseren Beweis hätte/ still zu schweigen.

Hiernächst nahm die Priesterin des Tempels die Königin/so noch schwach und unpäßlich war/bey der Hand/und führte sie in das Heiligthum/ welche dann die Gottheit also angeredet:

Ich erweise/daß ich mit einem jungen Prinzen schwanger gegangen / weil ich sechs/oder sieben Monatlang grosse Hergens-Bangigkeit gefühlet habe/und ich iederzeit sagen hören/ daß schwangere Weiber derselben unterworffen seyen. Die Kellnerin so sich beyder Königin befunde/bate dieselbe/daß sie solchen Unkräften noch dieses beysetzen wolle/daß sie empfunden/ wie sich das Kind in ihrem Leib beweget; welche beyde Beweissthümer dann überzeugend genug wären.

Die Princessin von Dännemarc.

Kame gleichfals hierbey und sagte zu dem Oraculo: Ich kan nicht wohl glauben/daß der Junge Prinz von Wallis rechtmässig gebohren sey/ wann es anderst wahr ist/daß er drey/oder vier Stund nach S. James gebracht worden/ ehe die Königin nieder kommen ist.

Das Oraculum antwortete hierauff.

Dieses ist Beweises genug. Habt ihr Zeugen?

Die Princessin bejahete solches.

Der P. Smith, und P. Alexius, Jesuiten

Erschienen zugleich mit einander/ des Vorhabens den Beweis / welchen die Princessin von Dännemarc bringen werde/ umzustossen/ und redete der P. Smith/als der älteste/das Oraculum also an:

Ich kan es mit der Wahrheit bezeugen/ daß die Königin schwanger gewesen/und daß der Prinz von Wallis rechtmässig gebohren seye / weil die Königin aniezo entschlossen ist/eine Tochter/und nachgehends abermahls einen jungen

❁ 5 ❁

jungen Prinzen zur Welt zu gebären/ damit wann der erste mit Tode abgehen sollte/ Seine Majestät iederzeit einen Nachjhrer haben möge.

Der P. Alexius

Vertrat folgendes seine Stelle und sagte:

Ich für meine Person beweise es/ daß keine Einschiegung in der Person des Prinzen von Wallis statt haben könne/ und daß er des Königs rechtmäßiger Sohn seye/weil sichs befindet/ daß er den 15. Julii/ an St. Jacobi Tag ist getauft worden.

Die Priesterin kame hierauff auß der heiligen Grufft gegangen/ und erschiene vor der Königin Hof- Damen/welche/ nachdem sie ihnen ein Glas mit Wasser auß dem Fluß Hircinus zu trincken gegeben/ gesagt:

Wir behaupten/daß die Königin wahrhafftig schwanger gewesen/ weil Sie sich fast iederzeit mit einer Art der Sicht beschwert befunden/ also daß sie nicht hat gehen können/sondern sich in einer Sänfften tragen lassen müssen.

Der Bischoff von Randelberg

Erschiene mit seinen Weihbischoffen/ und war höchstvergnüget / daß er seinen Proceß gewonnen/ und seine Unschuld wider die gegen ihn aufgestreute Verleumdung erwiesen.

Das Oraculum

ließ ihm durch seinen Priester einen andeuten / und ihn ermahnen/ dasjenige/ was ihm von der Sachen bewußt wäre/ oder was er von der Königin Niederkunft vernommen hätte/ ohne Scheu herauß zu sagen / weil kein Potentat so groß sey/ der die Götter an Macht übertreffe / und daß er in seinem Gewissen verbunden/ die Sache/ wie sie an ihm selber wäre/ zu bekennen. Derowegen sagte er

Zu dem Oraculo

Weil du mich bey allem dem/ was in deinem Tempel heilig ist/ beschwörest/ daß ich einen Betrug/ den die Societät der Jesuiten so sorgfältig ganz Europa zuvertuschen trachtet/ entdecken soll/ so will ich dir mit wenig Worten sagen/ daß der Prinz von Wallis ein Wechselkind seye/ und daß man uns bey der Königin Genesung in dem Tour die ganze Zeit über gefangen behalten habe damit die Pairs des Königreichs sich nicht dabey befinden möchten.

Der König von Engeland.

Als er diese Rede gehöret/ kam eilends herzugelaufen / und scholte den Erz-Bischoff in grossen Zorn einen Rebellen/ hinzufügend/ Er wüßte wol/ wie er die Leute zum Gehorsam bringen könnte.

Das Oraculum

Antwortete dem König/ Ob er wüßte/ daß der Ort/ wo er also Gottslästerte/ heilig wäre/ und daß er schon vorlängst hätte wissen sollen/ daß die Götter den König so wenig/ als der geringsten Schäfer einen achteten; Er sollte diesen so grossen Hochmuth in etwas fahren lassen/ und Gott dafür danken/ daß er unterweilen den Menschen mehr giebt/ als sie werth sind.

Der König

wolte auff das / was er gegen den Erz-Bischoff gemeldet/ antworten / und sagte/ es seye zwar wahr/ daß man die Bischöffe vor der Königin Niederkunft in den Tour geleet: Man habe aber auch Ordre ertheilet/ sie wieder los zu lassen/ damit sie die Königin besuchen könnten. Über diß fügte der König hinzu/ so bin ich ein König/ und will haben/ daß man mir gehorsame/ dann ich begehre meinen Unterthanen/ wegen meines Thuns nicht Red und Antwort zu geben / und wann ich sage/ daß der Prinz von Wallis mein rechtmässiger Sohn seye/ so ist es schon genug/ und muß man solches glauben.

Das Oraculum

gab hierauff zur Antwort/ es seye selbiges mit ihm nicht wol zu frieden/ und sollte Seine Majestät mehr Bescheidenheit gebrauchen/ und gültigen Beweis beybringen / weilen es eigentlich darum zu thun seye/ daß man wisse/ ob der Prinz von Wallis ein rechtmässiger Sohn oder ein Wechsellind sey/ nicht aber von den königlichen Vorrechten zu disputiren.

Die Priesterin bekam hierauff Befehl etliche

Glieder des fünfftigen Parlaments

herbey zu führen/ welche das Oraculum folgender Gestalt anredete:

Es hat seine Majestät uns durch dero obersten Almosen-Pfleger / den P. Peters/ ersuchen lassen/ daß wir ihren Sohn/ den Prinzen von Wallis/ wann sich das Parlament versammeln wird/ für rechtmässig erkennen wolte. Hingegen sagt das ganze gemeine Volk zu London öffentlich/ daß er ein Wechsellind

Wechselfind/und daß sein Vater ein gemeiner Bürgermann/und seine Mutter ein armes Weib seye/welche von den Jesuitern mit Geld bestochen worden/ mit Beding/ die Sache in geheim zu halten.

Das Oraculum

befahl hierauff

Den Graffen von Sunderland

hinein zu ruffen/umb zu vernehmen was er auff das/was man ihm vorträge/antworten würde: Nachdem man nun demselben Befehl ertheilet/ vor dem geheiligten Altar zu erscheinen/ wolte er vorher seiner Religion abschwören/ dem Heil. Rieß-Amant in des Königes Capell beyzuwohnen/ und Merckzeichen einer tieffen Andacht von sich zu geben. Nach diesem sagte er:

Der Prinz von Wallis ist umb so viel mehr für einen rechtmäßigen Sohn/und die Einschabung/daran Seine Majestät beschuldiget wird/für eine Verläumbdung zu halten/weilen bey der Schwangerschaft der Königin viel Wunderwerck vorgegangen. Dann es ist der Königin zu verschiedenen malen im Schlass ein Engel erschienen/welcher zu ihr gesagt/Sie solle ein gutes Herz haben/dann sie würde einen Sohn gebähren/welcher ein Prinz von Wallis würde genennet werden. Wie nun die Königin plößlich hierüber erwacht/hat Sie vermercket/daß dieser Engel dem jenigen/so der Jungfrauen Maria erschienen/nicht ungleich gewesen ist.

Das Oraculum

Fragte ihn/woher er wüßte/daß dieses ein Engel gewesen sey/und ob er denselben mit seinen eigenen Augen gesehen habe? worauff der Graff von Sunderland geantwortet/daß es der P. Peters ihme gesagt hätte.

Der Advocat Pemberton, einer von denen/
so für die Bischöffe vor Gericht
gehandelt/

als er verstanden/daß der Graff von Sunderland durch den größten Betrug von der Welt beweisen wollen/daß der Prinz von Wallis rechtmäßig gebohren sey/kunte sich nicht enthalten/in der heiligen Grufft überlaut/gleich als wann er einen gerichtlichen Proceß in dem Saal zu Westminster führete/auffzuruffen/und sagte: Es wäre eine Schande/daß ein solcher ansehnlicher Mann/wie er/den Seine Majestät mit Staats-Secretariats-Stelle

Stelle verehret/ so einfältig wäre/ und solches glaubten/da er doch hätte wissen sollen/ daß dieser Engel der Königin Laquiny gewesen / den die Jesuiten hierzu abgerichtet gehabt/ und dem der König/ als er ihn darüber ertappet/ mit dem Degen einen Stoß in den Arm gegeben.

Das Oraculum

befahl der Priesterin / den von Sunterland hinaus gehen zu lassen / und den

Milord Cansler

zu rufen / welchen das Oraculum mit diesen Worten angeredet:

Der größte Beweis/den ich anführen kan/zu behaupten/daß bey der Geburt des Prinzen von Wallis kein Betrug vorgegangen/ist dieser/daß die Ministri von allen Höfen in Europa Seiner Majestät deswegen Glück gewünschet/ und ihre Complimenten bey diesem jungen Prinzen abgelegt. Im übrigen/ so hat Seine Majestät mit dem P Peters / ihrem Gewissens-Rath/ und ist uns nicht zugelassen/ weiteres zu grübeln / was darinnen vorgehet. Also daß wann gleich dñsfalls eine Einschlebung vorgegangen seyn solte/ gar wenig Personen bey Hofe hiervon Wissenschaft haben: Und hat Seine Majestät uns befohlen/das Volk mit Gewalt zu zwingen/ daß es glauben müste/der Prinz von Wallis seye rechtmäßiger Weise gebohren. Dieses ist schon genug/ und sind wir/ so viel unser seyn/ schuldig/ dieses grosse Geheimniß zu glauben / und nicht weiter deswegen nachzuforschen.

Sobald der Milord Cansler aufgeredet / wurde von dem Oraculo

Denen Herren Levins, Polixfen, Savver, Tribi,
Summers, und Finck, berühmten
Advocaten.

anbefohlen/ auff das/ was der Milord Cansler gesagt/ zu antworten. Diese sagten einhellig/ daß nachdem sie der Bischöffe ihren Proceß erhalten/ sie sich auch bemühen wolten/ des Volcks seinen zugewinnen / und durch einen authentischen und beglaubten Tractat/den sie mit ehstem de partu supposito/daß nemlich der Prinz von Wallis ein Wechselfind sey/ in öffentlichen Druck ausgehen lassen würden/ solches behaupten würden: Wolten aber die Göttheit gebeten haben/ ihnen noch einen geringen Aufschub zu verwilligen.

Das Oraculum

antwortete: Ja/ gar gerne/ und solte man unterdessen die Beweis-
thümer

thümer derjenige n / so noch erscheinen müssen anhören sollten. Solchem nach wurde der Priesterin befohlen.

Die Jesuiten des Collegii der Laveye

hinein treten zu lassen / worauff der Aelteste unter ihnen / nachdem er seine dreyeckichte Kappen gerucket / also zu reden angefangen:

Der beste Beweis / den wir haben / daß der Prinz von Wallis des Königs rechtmäßiger Sohn sey / ist dieser / daß Seine Majestät von dem Tag dero Krönung an / uns versprochen / daß Sie vorhabens seye / der Cron einen Nachfahren zu verschaffen / und daß der König sein königliches Wort gehalten / indem er ihnen diesen jungen Prinzen gegeben / den sie jederzeit für rechtmäßig erkennen sollten / und daß er in solchem Fall / weil er Römisch / Catholisch wäre / alles zu ihrem Vortheil und Besten thun wolte.

Das Oraculum

gab ihnen zur Antwort / daß dieses nur so viel beweise / daß Seine Majestät einen Nachfahren habe. Es seye aber darumb zu thun / daß man wisse / ob dieser Prinz aus königlichem Geblüt seye.

Der Priesterin ward hierauff befohlen / ab- und

Die Non-Confirmisten / Quacker und Presbyterianer.

eintreten zu lassen.

Die Quacker / nachdem dieselbe erschienen / sagten: Sie hätten Seiner Majestät viel Supplicationen übergeben / sich gegen Dieselbe / wegen erlaubter Gewissens Freyheit zu bedancken. Sie müssen aber aus der erfahrung sehen / daß ihnen Dero Wort nicht gehalten würde / so lang Seine Majestät mit denen Gedancken umgienge / sich ganz zu einem absoluten und vollkommenen Herrn zu machen. Sie muthmasseten / daß der Prinz von Wallis eingeschoben sey / und daß sie schriftlichen Beweis deswegen beybringen wolten. Die Non-Conformisten sagten / daß Seine Majestät gänzlich gesonnen sey / die Papisten zu Aemptern zu befördern / und daß alle Beförderung der Societät vorbehalten wurden. Mit einem Wort so genaue er ihnen zu allen Neuerungen geholfen / und was den Prinzen von Wallis anbelangt / so seye leichtlich abzunehmen / daß er eingeschoben worden / weil er schon vordanden gewesen / ehe die Königin niederkommen ist.

Die Presbyterianer sagten / daß dieses / was bey der Geburt dieses jungen Prinzen vorgegangen / bey welcher der P. Peters / und die Wärterin nur allein
B
gewe-

gewesen / ein unwiedertreiblicher Beweis wäre / daß ein offenbahrer Betrug vorgegangen / und dürfte man nichts anders thun / als daß man die Umstände / so bey dieser Geburt vorgegangen / untersuche / damit man ja nicht daran zweiffeln könne

Das Oraculum

befahl hierauff dem Priester / alle diese Aussage schriftlich zu verassen / und nichts das geringste davon auszulassen.

Die Priesterin hatte Ordre / die ausländische Potentaten / und ihre Abgesandte kommen zu lassen.

Der König in Frankreich

ehe er sich derselben Grufft näherte / ließ / nach dem Exempel des Kaysers Heracliti / seine Dragoner Armee / welch von der Jagt der Neubekehrten wiederkommen / drey Tage lang reinigen / und sagte / nach Oeffnung des Evangeliums . Buchs /

Zu dem Oraculo:

Ich behaupte bey Verlust meines Lebens / daß der Prinz von Wallis rechtmäßig gebohren sey. Und wann ich durch den Canal mit meiner Armee passieren muß / so will mit meinen Bomben und Carcassen alles in die Asche legen / und die rebellische Nation / so sich dem Vorhaben Königes Jacobi / meines Oheims / widersezet / züchtigen.

Das Oraculum

antwortete / man dürfte nicht in seine Grufft kommen / Französische Aufschneiderereyen zu machen / sondern es seye darum zu thun / daß erwiesen werde / daß der Prinz von Wallis rechtmäßig gebohren / oder ein Wechsel . Kind sey.

Der P. la Chaise

als er vom Wechsel . Kind reden hörte / trat herbey; die Priesterin aber hielt ihn bey dem Arm und sagte ob er nicht wüßte daß die jenige / so in die Höle treten wolten / und nichts Gutes im Schild fuhreten sich keiner Sicherheit zu getrösten hätten? dergestalt / daß er zum öfftern tieff neigte / das Bild des Trophoni küßete / und sagte

Zu dem Oraculo.

Ich behaupte es / daß der Prinz von Wallis rechtmäßig gebohren seye / und dieses aus zweyen unumbstößlichen Gründen. Der erste ist / weil mein König zu dessen Paten erbeten worden. Der zweyte / weil Seine Ma-
jestät

festät ihm das Ordens-Zeichen des H. Geistes zugeschiekt/ umb ihm dadurch die Liebe gegen unsere Societät/ und den Haß wider die Ketzer von der Wiegen auff einzublasen.

Das Oraculum

gab ihm zur Antwort / daß dieses gar nicht zur Sache diene / und wann er nichts anders vorzubringen wüßte / möchte er nur hingehen.

Die Priesterin ergriff hierauff seine Mütze / warff sie zur heiligen Hölen hinein/ und nahm/ nachdem sie ihn abtreten lassen

Den Herrn Dauphin

bey der Hand / welcher eben von der Wolffs-Jagt kommen / und ließ ihn nachdem sie denselben in die Höle geführt / die Augen zuschließen. Wor-
auff die Gottheit/ nachdem er auß einer daselbst verborgenen Quelle Wasser genommen / ihn reden heissen / welcher dann zu dem Oraculo gesagt:

Ich begehre mich nicht in frembde Handel zu mischen / und lieget mir nichts daran / ob der Prinz von Wallis rechtmässig gebohren/ oder ein Wechsellind sey Nur allein beklage ich mich hierüber / daß der König / mein Herr Vater alles zu seinem Nutzen/ für mich aber gar nichts thut: da doch der Erz-Herkog Joseph in seinem zwölfften Jahr zum König in Ungarn erwählet worden/ ich aber bleibe in dem 25. nur bloß der Dauphin.

Das Oraculum

antwortete; Es seye hier nicht umb den Erzherkog Joseph / sondern umb den Prinzen von Wallis / Königs Jacobs Sohn zu thun / damit man wissen möge / ob derselbe rechtmässig gebohren/ oder eingeschoben sey.

Die Priesterin ließ folgendes

Die Frau Dauphinin.

hinein kommen/ welche sich mit grossem Respect und Ehrerbietung einstellete/ und nachdem sie dem Apollo viel Opfer gethan/

Die Gottheit

also anredete:

GOTT seye dafür gedancket/ daß er mir mehr Kinder / als ich begehret/ gegeben hat / und trage ein Mitleiden mit so viel armen Königinnen / welche wann es möglich wäre/ gern Kinder hätten/ und doch keine bekommen können/

und also endlich gezwungen sind / frembde einzuschieben / usf für die ihrige zu erkennen. Dem seye aber wie ihm wolle / weil ich an diesen heiligen Ort bin / und meine Meynung sagen soll / so sind die grösste Beweißthümer / so ich habe / daß der Prinz von Wallis rechtmässig geböhren sey / die allgemeine Freuden-Bezeugungen / und die Lobgesänge / so in allen Französischen Kirchen derentwegen sind gesungen.

Das Oraculum.

Als es die Dauphinin mit solcher Anmuthigkeit reden hörte / befahl der Priesterin / derselben das Geleit zu geben / und ihr ein Präsent von einigen Reliquien / oder Heilighümern zu thun.

Nachdem die Priesterin solches verrichtet / kame sie von Stund an wieder deren gefolget.

Die junge Königin aus Portugal

welche / nachdem sie die gewöhnliche Ceremonien abgelegt /

Die Gottheit

folgender Gestalt angeredet.

Der Churfürst zu Pfalz hat mich umb deswillen an den König Don Pedro vermählet / daß ich mit ihm Kinder zeugen / und folgentlich einen rechtmässigen Nachfahren / und kein Wechsellind gebähren soll: Und damit ich frey rede / so ist es eine Freude / wann man von einem fruchtbarem Hauß / wie das meinige ist / herstammet. Was das Hauß Modena helanget / so hat man jederzeit unterschiedlich davon geredet / weil ich aber hier / wegen der Geburt des Prinzen von Wallis / meine Meynung geben soll / so beweise ich daß dieses Kind rechtmässig ist / daher / weil es durch das Gebet / welches die Königin an unser liebe Frau zu Loreto gethan hat / auff diese Welt kommen ist.

Die Königin in Spanien /

als sie von Kindern reden höret / eilete sie in die Höle hinein zu kommen / und bäte die Priesterin / sie ohne Verzug hinein zu führen / vermeldend / daß sie etwas grosses und wichtiges anzubringen hätte. Als sie nun hinein kommen / sagte sie zu dem Oraculo : Es haben alle Königinnen in Europa Kinder / aufgenommen ich nicht / unterdessen so bin ich noch jung / und wohlgestalt / warumb mache ichs dann nicht eben also / wie die Königin von Engeland gethan hat.

Das Oraculum

gab hierauff zur Antwort : Es seye hier nicht die Frage / wie man Kinder bekommen soll / sondern wie man wissen könne / ob der Königin ihres rechtmässig oder eingeschoben sey.

Die

Die Königin in Spanien verſetzte/ Sie wüſſe nichts davon/ allein ſagte man/ daß es rechtmäßig gebohren ſeye.

Die Priesterin begleitete hierauff

Die drey Schwestern P. Peters.

zu der Quelle des Flusses/und nachdem ſie ihm von zweyerley Waſſer zu trincken gegeben/ nemlich von dem Waſſer Lethe genennet / welches alle unheilige Gedancken verreibt/ und dann von dem / welches den Nahmen Mnemofine führet/ welches die Krafft hat/ daß man alles / was in der heiligen Grufft zu ſehen iſt/ im Gedächtniß behalten kan/ ſo fragte ſie

Das Oraculum

und ſagte zu ihnen: ſie müſſen alles das / was ihm von dem Priuken von Wallis bewußt wäre/ aufſagen: wie er nemlich auff die Welt gebohren worden: wer ſein Vater/ und ſeine Mutter ſey: Man hatte zwar bereits viel Aufſagen unterſchiedlicher Princken und Princeſſinnen angehört/ es ſeye aber das Oraculum noch nicht damit vergnügt/ ſondern befinde an allen dem/ was geſagt worden/ viel dunckeles. Unterdeſſen würde man ſie in einer Grotte verſchließen / biß ſie dieſes groſſe Geheimniß würden offenbahret haben.

Hierauff erſchiene eine Schaar Propheten/ und Priesterinnen/ Poeten/ und Aufleger/ Prälaten/ und Meß-Prieſter.

Dieſen giengte die Priesterin entgegen/ und ſagte zu ihnen / ſie ſolten gewarnet ſeyn/ daß die Epicurer von dieſen heiligen Ort verbannet wären/ und daß die von ihrer Geſellſchaft nicht weiter gehen ſolten.

Weil nun der Tempel des Oraculi, von dem Parnaffo nicht weit abgelegen war/ ſah man die Muſen/ oder Kunſt-Göttinnen herab ſteigen / welche mit einer lieblichen Zuſammenſtimmung ihrer Inſtrumenten und Stimmen/ einen Chor formiren/ worinnen nichts anders/ als der Triumph des Princken von Wallis geſungen wurde.

Nachgehends ſah man den jungen Princken in den Tempel von achtzig Jeſuiten / (gleichwie vor Zeiten der Jupiter Ammon von achtzig Prieſtern iſt getragen worden) in ein vergöldetes Schifflein tragen/ woran ſilberne Eſchalen hiengen/deme allerhand Ordens-Mönchen folgten/welche geiſtliche Lieder ihm zu Ehren ſungen. - Sobald der junge Prinz in den Tempel kommen/ wurde er von allen Prieſtern und Priesterinnen des Apollo umbringt/ welche nachdem ſie die Züge ſeines Angeſichts wohl betrachtet / ſagten ſie öffentlich/ daß er dem König ſeinem Herrn Vater/ ganz und gar nicht gleich ſeye.

Die Gottheit

befahl hierauff / daß man die / so noch nicht erschienenen / kommen lassen sollte.

Die Priesterin gieng

Dem Herrn Skelton, seiner Majestät Ambassadeur
am Französischen Hof

entgegen/ welcher/ nachdem er in die heilige Brunnst geführt worden / also geredet:

Ich beweise/daß der Prinz von Wallis rechtmäßig geböhren seye / weil sein Herr Vater / der König an mich geschrieben / daß ich ja nichts spahren sollte/ Freuden Feuer anzuzünden/ und prächtige Gastereyen zu halten.

Der Autor des Triumphs der Freyheit.

Nachdem derselbe hervor getreten/ gab dem Herrn Skelton zur Antwort: wañ Seine Excellenz keinen andern Beweis zu geben wuste/ wurde er gar bald ein Urtheil wider ihn ergehen hören/ und weil es bereits in seinem Buch erwiesen/ daß König Jacobus der Zweyte nicht rechtmäßiger Weise zu der Cron Engeland beruffen worden/ sondern solche mit Gewalt und Unrecht besitze / weil die Befehle des Königreichs alle Römische Catholische Fürsten aufschließen/ so seye er entschlossen/ ihm aniezo zu erweisen / daß der Prinz von Wallis niemahls auß Königlichen Geblüt entsprossen seye.

Das Oraculum

befahl / daß man

Dem Autor des Buchs / Parlamentum Pacificum genannt/ ruffen sollte / umbzusehen / was er darauff zu antworten haben möchte.

Die Priesterin führte ihn in die Höle/und hiesse den Autor des Triumphs der Freyheit etliche Schritt zurück gehen / auß Beyförg / es möchten diese beyde Köpffe einander in die Haar kommen. Der Autor des Buchs Parlamentum Pacificum genant/ nahm hierauff das Wort und sagte

Zu der Gottheit

Ich kan mich über die Göttliche Weißheit nicht genug verwundern/ daß Seiner Majestät in denen alten Tagen/ und zu einer solchen Zeit/ da man verhoffet eine zweyte Königin Elisabeth regieren zu sehen/ einen Sohn bescheret. Der größte Beweis nun den ich habe/ daß dieser junge Prinz des Königes rechtmäßiger Sohn seye/ ist dieser/ daß Seine Majestät alles/ was die Reher da gegen einwenden/ nicht achtet.

Das

Das Oraculum

antwortete daß dieses der Frag kein Gnügen gebe und weil der Autor des Triumphs vorgegeben daß Seine Majestät die Kron Engeland unrechtmäßig besitze / so müsse er das Gegentheil erweisen / ehe er von der Einschließung rede.

Der Graf von Avaux, Französischer Ambassadeur

nahm seine Zeit in acht / und nach dem er der Priesterin etliche güldene Lysen verehret / wurde er von derselben von stund an eingeführet / und sagte er seinen Vortrag mit wenig Worten ab.

Das Oraculum

fragte ihn demnach / wie er beweisen wolle / daß der Prinz von Wallis rechtmäßig geboren sey / Seine Excellenz sagte / der beste Beweis / den ich habe / ist das prächtige Banquet / welches der Herr von Albeville in dem Pallast des Prinz Moris allen Ministern der ausländischen Höfe gegeben / zu welchem achtzig Personen eingeladen worden sind.

Nach dem Grafen von Avaux erschien sein Secretarius / Sr. Disdier, weil ihm nun die ganze Geschichte aus dem Grund bewußt / und ihm alle Sachen kundig ware / so sagte er

Zu der Gottheit /

Es seye unschwår / zu erweisen / daß die Königin von Engeland warhafftig schwanger gewesen / wann man betrachte / daß die Königin in Frankreich / nachdem sie 22. Jahr unfruchtbar gewesen / Ludwig XIV. geboren / weswegen derselbe auch Dieudame / von Gott gegeben / genennet worden. Eben diesen Nahmen werde auch der Prinz von Wallis führen / weil er würcklich durch eine Gabe des Himmels auff diese Welt geboren worden.

Der Herr Moureau / Polnischer extraordinar-Gesandter

trat ohne Ceremonien hinein / und brachte seine Sache mit lachendem Mund vor / und weil ihm der köstliche Wein / den er in dem Pallast des Prinz Moris getruncken / die Zunge gelöst / so gab ihm solches Materie /

Die Gottheit

also anzureden:

Ich an meinem Ort beweise / daß der Prinz von Wallis kein Wechsel-Kind sey / weil der Herr von Albeville zum öfftern von der Taffel auffgestanden / und uns von dem allerköstlichsten Wein zugetruncken / welches er mit solcher Höflichkeit gethan / daß ich wohl Ursach habe zu sagen / daß er an seinem ersten Meister-Stück nichts vergessen habe.

Der

Der Hofmeister des Herrn von Albeville
 schliche sich / unangemeldet von der Priesterin / listiglich in die Höle und
 sagte

Zu der Gottheit :

Ich habe dem Herrn Ambassadeur zu gefallen / meine Religion abge-
 schworen.

Die Priesterin

hiesse ihn stillschweigen / weil es die Religion nichts angieng / sondern daß
 man wissen möge / woher der Prinz von Wallis entsprossen sey.

Der Hoffmeister antwortete / er seye entschlossen / alles / so viel ihm hier-
 von bewußt / zu sagen. Er hätte sich für seine Person der Sache weiter nichts
 angenommen / als was ihm der Herr Abgesandte an dem Tage / da das Feu-
 erwerck geworffen worden / auffgetragen / daß er nemlich etliche Engländer /
 oder andere unbekante Personen suche / denselbe weiße Paruquen entlehnen /
 und sie in statlichen Kleidern / netten weißen Gezeug / und Halstrüchern / und
 Handkrösen mit Frantzösischen Spitzen auffziehen / und ihnen Laqueyen / als
 wann sie Milords / oder andere vornehme Herren / nachtreten lassen solte.
 Über diß hatte ich auch ein Befehl / sie an die Taffel zu setzen / und sieben / oder
 acht Plätze einnehmen zu lassen / weil nicht ein einiger von den Herren Staa-
 ten dabey erscheinen wolle.

Die Priesterin

als sie gesehen / daß diese Worte den Herrn von Albeville / welcher gegen-
 wärtig war / verdrossen / und daß dasjenige / was der Hoffmeister gesagt /
 mehr dazu dienete zu wissen / was an dem Freuden-Fest / so wegen des
 jungen Prinzen gehalten worden / vorgegangen / als zu beweisen / daß er
 von königlichem Geblüte seye / so hiesse sie ihn weggehen.

So bald der Hoffmeister zu reden auffgehört / ließ die Priesterin den
 Herrn von Albeville / welcher lauserte / hinein kommen.

Die Gottheit

sagte zu ihm / es wunderte sich die ganze Welt über dasjenige / was jezo vor-
 gehe / und daß alle künftige Zeiten / davon reden würden daß man ein Wech-
 sel-Kind für rechtmäßig ausgeben wolle.

Der Herr von Albeville

rief über diese Rede Himmel und Erden zu Zeugen an / und sagte / daß dieses
 ein pur lautere Verläumdung sey. Er hätte von dem Tage an / als er die
 Geburt des jungen Prinzen vernommen / an einem Kunst-Feuer gearbei-
 tet / über dessen Schönheit und Pracht die sieben Provinzien sich verwundert.

Man

Man hätte in demselben diesen jungen Prinzen auf einer Erd-Kugel mitten in einem grossen Triumph-Bogen gesehen/ darinnen diese Worte/ welche das Jahr seiner Geburt anzeigen/ gestanden.

aVgVsta eX laCobo Magno proLes DIV VIVat

M DC LXXXVIII.

Es wolle der Sohn Jacobi des Grossen lang leben.

Es war im selbigem das Bild S. Georgii zu sehen/welches den König abbildete/ und den Drachen der Rebellion mit Füssen trat/und den Zest/und die Straff-Gesetze abschaffte. Es war auch allda das gute Gewissen der Jesuiten zu sehen/ welches durch ein Weib / das bey dem Drachen/ ungeachtet der strengen Straff-Gesetze fest und unbeweglich stunde/ abgebildet war. Es waren auch zween Schutz-Engel bey der Person des jungen Prinzen zu sehen/ihm für den Nachstellungen der Doackers/ der Non-Conformisten, der Conformisten, der Bischöffe der Armenianer/ der Calvinisten/ der Lutheraner/ der Wiedertäufer/ und anderer Secten zu bewahren. Endlich so war zu sehen/ wie dieser Drach von seinen eigenen Flammen verzehret wurde/ mitlerweil die Kron/ und andere Figuren ganz blieben; welches dann propheceye/ daß der König seine grosse Anschläge ausführen werde.

Der Secretarius des Herrn von Albeville kam eilends herzu gelauffen/ und erinnerte Se. Excellenz ganz geheim/ daß man dem oberwehnten Feuerwerck noch eine unzählliche Menge Raketen/ Feuertöpfe/ Schwermer/ Lanzen und Feuer-Räder zusetzen sollte/ welche die Luft mit Sternen und Schlangen erfüllten/ und zu erkennen gaben/ daß der Prinz rechtmäßig geböhren sey/ indem die erwartete Wurckung hervorbrähe.

Das Oraculum

verordnete/ daß man die Jesuiten und Priester/ welche das Kunst-Feuer angegeben/ hineinkommen lassen sollte.

Derjenige/ welcher die Überschriften gemacht/ trat hervor und sagte: Ich habe diese selber gemacht: Veritas & Justitia fulcimentum Throni Patris, & erunt mei: Gleichwie die Wahrheit und die Gerechtigkeit die Stütze des Throns meines Vaters sind/ also werden sie meines Throns seinem seyn. Ich habe auch noch diesen schönen Wahlspruch gemacht: Religio & Libertas amplexatae sunt: Die Religion und die Freyheit haben einander umfungen: mit Hinzufugung/ daß derselbe gnugsam der Thäter/ daß er für kein Wechsellind gemacht worden.

Der Allonsen-Pfleger des Französichen Ambassadeurs kame nach seiner Reise auch darzu/ und sagte/ daß er selber ein kurzes Gebet gemacht/ welches sich anfängt: Ad Deum optimum maximum pro Rege, Principe, & Gente Britannorum Precario brevis, &c. Ein kurzes Gebet zu Gott dem Allmächtigen für den König/ den Prinzen/ und das Britannische Volk.

Ein Jesuit des Spanischen Ambassadeurs drang durch das Volk und sagte/ als er herbey gekommen. Er hätte diesen Morgen ein gemeines Almosen gegeben/ und unter viel arme Scholaren einem jeden eine Kanne Wein ausgetheilet/ auff Gesundheit des jungen Prinzen zu trincken/ welches zu einem Beweiß dienen/ und dem unglaublichen alten Mann seinen irrigen Wahn benehmen sollte.

Hierauff kamen alle Hausgenossen des Herrn von Albeville/ und sagten zu der Gottheit: Sie hätten länger als 14. Tage zugebracht/ alles in Ordnung zu stellen/ und ein prächtiges Festin zu bereiten/ hinzusetzend/ es sey nicht zu zweiffeln/ daß der junge Prinz rechtmässig geböhren sey/ weil der Herr Abgesandte hierzu überaus grosse Unkosten angewendet.

Ingleichen erschienen alle Musicanten/ und führten an/ daß sie denselben Tag ein sehr schönes Te Deum, nebst einer lieblichen Music/ und ganz ungemeinen Symphonie/ von der Erfindung des berühmten Musici, Mr. Hacqvart, angestimmt/ welches dann auch ein unwidertreiblicher Beweiß dieser rechtmässigen Geburt sey.

Diesen folgten die Violisten/ mit Bericht/ daß sie bey wärender Mahlzeit in ein Schiff geseket/ und daß sie die Thorheiten von Spanien/ die Herrkunfft des Maris, und viel andere zu der Sache dienende Stücke gespielt/ denen Herren Abgesandten/ so sich in dem Pallast des Prinz Moritz befunden/ eine Kurzweil zu machen/ und daß dieses alles nicht umb eines Wechselfeldes halben geschehen sey.

Ferner erschienen die Büchsenmeister/ welche das Geschütz/ welches man ausdrücklich auff diesen Tag aus Engelland hat bringen lassen/ loß gebrannt/ welche vorgaben/ es sey nicht wohl zu glauben/ daß dieses umbsonst und um nichts willen/ solle geschehen seyn.

Endlich fanden sich auch die jenige ein/ welche etliche Fässer mit Wein haben springen lassen/ welche aussagen/ daß alle Fassen von sechs Springbrunnen von dem köstlichsten/ theils weissen/ theils rothen Spanisch- und Französischen Wein seyn überschwenmet gewesen/ also daß wol zu glauben/ daß solches umb ein rechtmässig geböhren Kind geschehen sey.

Etliche Procentirende Herren

schlichen sich unter dem Gedräng mit ein/ und ersuchten die Gottheit/ daß sie nur ein einiges Wort von ihnen anhören wolte. Einer sagte/ daß dieser junge Prinz/ als er auff den Globum gehoben worden/ den Scepter habe fallen lassen/ welches dann eine böse Vorbedeutung sey. Der Andere sagte/ daß man der Hydra oder Wasserfchlangen nur 6. Köpffe gegeben habe/ damit man nicht sagen möchte/ daß man/ wann dieselbe mit 7. Köpfen wäre abgebildet worden/ die sieben Provinzien hierdurch hätte andeuten wollen. Der Dritte sagte/ daß

daß der Ritter St. Georg von dem Monstro sey verschlungen worden/an statt
daß das Monstrum von dem St. Georgen hätte auffgefressen werden sollen.
Welches alles öffentlich darthäte/daß dieses ein Wechselkind sey.

Das Oraculum

befahl der Priesterin/ daß sie
Den Herrn Prinzen und Princessin von Dranien/wie auch die
Herren Staaten hinein kommen lassen solte/
umb zu sehen/was sie auff so viel Zeugen/welche des Königs Parthey gehalten/
zu antworten haben möchten.

Die Priesterin gieng aus der H. Gruffe/und wurde die Gottheit
von dem Prinzen und Prinzessin demüthigst ersucht/ sie umb vie-
ler Ursachen willen entschuldigt zu halten/welches ihnen auch be-
williget ward: Der Priesterin ward hierauff befohlen

Dem Doctor Puornet

zu ruffen/ welcher/ als er erschienen/

Die Gottheit ersucht:

Daß sie ihn entheben wolte/ von den Engelländischen Händeln zu reden/ aus
Beyfurge/ daß er etwa das Maul zu weit auffthun möchte.

Die Gottheit

befahl ihm/ daß er alles/ was er von der Niderkunft der Königin
und der Geburt des jungen Prinzen hielte/ frey und ohne Scheu
heraus sagen solte.

Der D. Puornet gab hierauff zur Antwort: Geseht/ daß der Prinz von
Wallis rechtmässig gebohren/und daß die Königin/ wie man vorgiebt/ seine
leibliche Mutter sey/ so kan man doch nicht in Abrede seyn/ daß dem König
mercklich daran gelegen gewesen/daß er zu einer solchen Zeit/ da seine Unter-
thanen ihm nicht gern gehorchen/von sich selbstn hätten begehren sollen/ daß
bey der Königin Niderkunft alle Grosse des Königreichs/wie jederzeit an dem
Englischen Hoff gebräuchlich gewesen/beruffen werden mögen/weil bewust ist/
daß der gemeine Mann sich gar schwerlich eines Dinges hereden läst/und nicht
leichtlich etwas glaubt/als was er selber mit Augen siehet.

Der Autor des Buchs/ dessen Titul ist: Grausame Trüb-
salen/ so denen Protestirenden in Engeland an-
gedrohet werden.

Als er gesehen/daß jedermann sich bemühet/ zu reden/bate die
Priesterin/ daß er seinen Auszug aus der Historie des Pufendorffs
anföhren dörrfte/durch welche vortreflich bewiesen wird/ daß es

gar leicht seye/einen jungen Prinzen einzuschieben/ wovon in den Geschicht: Büchern Exempel genug vorhanden seyn.

Die Gotttheit

befahle ihm / daß er seinen Historischen Auszug beybringen solte; Dem zu Folge er also zu reden anfieng:

Es meldet Pufendorfius ein berühmter Historicus, als er von den Königen in Spanien redet/ daß auf König Johann II. ihme in dem Königreich Castilien sein Sohn Heinrich IV. welcher eine Unehre und Schandfleck dieser Cron gewesen/ gefolget. Dann weil er für unvermöglich gehalten worden/ Kinder zu zeugen/so hat er der Königin/seiner Gemahlin/umb dem Volck diesen Wahn zu benehmen/einen Mannens Bertrant Curva/beygelegt/ und ihn/ zu Belohnung eines solchen Dienstes/ zum Grafen von Dehne gemacht. Von diesem Ehebruch ist eine Tochter/ Johanna genannt/ erzeugt worden/welche Henricus für eine Erbin der Cron hat ausruffen lassen. Diese Begebenheit schiene umb so viel mehr wahr zu seyn/weil diese Königin nachgehends einen Bastard mit einem andern schlechten und geringen Kerl erzeugt. Diesen Schandfleck auszurotten/und die Johanna zu verstoßen/haben sie sich mit einander vereinigt/und die Sache so weit gebracht / haben sie das Bilde Königs Heinrichs/so mit allen Königl. Zierrathen ist angethan gewesen/ auf eine Schau-
bühne aufgestellt/ und nachdem sie viel Klagen und Beschuldigungen wider dieses Bild auff die Bahn gebracht / dasselbe seiner Kleidung beraubet/ und von oben herab gestürzt/ wornach man Alphonsam, des Heinrichs Bruder/ zum König ausgeruffen. Es ist aber auff dieses Gauckelspiel eine so grausame Erschütterung erfolgt/ und so schreckliche Zerrüttung im Königreich verursacht/daß es biß zu blutigen Feldschlachten gelanget/ und Alphonsus im Jahr 1468. über solchen Unruhen gestorben ist.

Die Gotttheit

befahle/daß man die drey Schwestern des P. Peters aus der Grotten darinn man sie versperret gehabt/ holen solte.

Die Prieesterin führte sie hierauff/ mit einem Schleyer bedeckt/in die heilige Höle/ zu welchen

Das Oraculum

sagte: Es seye nicht mehr Zeit/hinter dem Berg zu halten / sondern daß sie sich weil man auff weiter nichts/als auff ihre Auszag wartete / sich entschließen sollten/ offenherzig zu reden/weil die ganze Welt höchlich verlangte/ dieses Geheimnis offenbar zu sehen.

Hierauf nahm die/so zu Londen geblieben/das Wort/und sagte: Sie hätte ihren Bruder/den P. Peters in drey unterschiedliche Häuser/in denen er schwangere Weiber gehabt/gehen sehen; Nämlich

zu einer Beckerin/zu einer Schwerdefegerin/ und zu einer Müllers Frauen; sie sey ihme zum öffern heimlich nachgeschlichen/ und gewahr worden/ daß er sich am meisten bey der Müllerin aufgehalten/ da sie dann verspüret/ daß dieses Weib genesen/ wüßte aber nicht/ wo dieses Kind hingekommen sey.

Der groffe Apollo

als er vermercket/ daß diese Streitsache lang genug überleget worden/ ließ allen Potentaten andeuten/ daß er seinen göttlichen Ausspruch ergehen lassen wolte.

Hierauff schloß sich die Höle der Gottheit augenblicklich zu/ und befahl die Priesterin/ daß man sich in den Fluß Hirciaas waschen/ nachgehends dem Trophonius und seinem ganken Haus/ dem Apollo, dem Jupiter, dem Saturnus, der Juno, der Cereri, und der Europe, des Trophonius Säugamm/ ein Opffer thun/ und drey ganker Tage über nichts anders/ als von Opffern/ und Opfferfleisch essen solte/ wornach

Die Gottheit

in Begleitung ihrer Priesterinnen erschiene/ und hört man nachgehends auff allen Hölen umbher viel Stimmen welche sagten: Ein Wechsel-Kind/ ein regrender Pfaff.

Die Commissarii des Hohen Justiz-Raths/

Welche von dem Parlament verordnet worden/ den Carl Stuart zu richten/ kamen insgesamt von der andern Welt/ welche das Gerichtes-Schwerdt vor ihnen hertragen lieffen/ da dann

Der Präsidēt Bradshavv,

nachdem er sich auff einen Carmesin-rothen Sessel gesetzt/

Die Gottheit

also angerebet:

Wir haben dem Carl Stuart seinen Proceß gemacht; wann werden wir seines Sohnes Jacobi des II. seinen machen?

Das Oraculum

Wann die Gedult der frommen Engländer wird müde worden seyn/ geschehe zu lassen/ dz man den Prinzen von Wallis einschlebe.

Cromwel/ einer von den Gliedern des Oberhauses

trat aus dem Gedräng des Volckes hervor/ und sagte:

Neh Gut! was wil man viel von Jacobo II. sagen: Jedermann ruft wiß der ihn/ und klagt ihn an.

Das Oraculum

Gab ihm zur Antwort: Der König Jacob ist ein guter Jesuit/ u. begeh-

geht um der Societät willen ein Märtyrer zu werden.

Der Herzog von Monmouth/

nachdem ihm die Priesterin aus dem Fluß Lethe zu trincken gegeben/damit er seines schmähllichen Todes vergessen möchte/ sagte

Zum Oraculo:

Ich bin gar zu frühzeitig gestorben/ und habe dadurch eine Cron verlohren. Ich wolte Gott! daß ich noch 2. Jahr in der Welt seyn möchte. Wie eine schöne Gelegenheit würde ich haben/ König zu seyn.

Das Oraculum:

Du bist schon vor langer Zeit durch die Witz der Jesuiten darzu versehen gewesen/ daß du in der andern Welt herrschen sollst.

Der Kaysers.

Die Priesterin/welche vorzeiten König Alexander den Großen/ und den Kaysers Vespasianum in das Heiligtum Jupiter Hammans geführt/ gieng dem Kaysers Leopold entgegen/ und führte ihn/ nachdem sie demselben einen Lorbeer-Kranz überreicht/ in die H. Grufft/ welcher

Das Oraculum

also angeredet: Ich habe bißanhero die ganze Welt mit den Gerüchten meiner herrlichen Siege erfüllet/die Gränze des Reichs biß an Griechisch-Weissenburg erweitert/ die Christliche Lehre in allen Mosqueen des Mahomets gepflancket/ die Chur- und Fürsten des Reichs von der Ottomannischen Grausamkeit befreiet/ den zunehmenden Türkischen Mond gedemüthiget/ die Standart des Römischen Adlers in allen Ungarischen Bestungen aufgesteckt/ und mitten unter dem grausamen Kriegs-Tumult Rom und das Creutz Jesu Christi triumphirend gemacht. Weil nun meine Generalen so von grosser ausgestandener Mühe und Arbeit ermüdet sind/so bitten sie mich/ daß ich Friede machen soll.

Das Oraculum

Leopold/ Leopold! wann du mir glauben wilst/so gib den Jesuitern kein Gehör/sondern mach mit dem Mond Frieden/und streite wider die Sonn.

Der Erz-Hertzog Josephus/ König in Ungarn.

Nachdem er die Ubergab Stuhl-Weissenburg vernommen/ erschien

Vor dem Oraculo

und sagte:

Der Kaysers/mein Herr Vater/ gewinnet auff einer Seite/ und verliethret auff der andern. Frankreich verspricht ihm/ daß er den Stillstand nicht brechen

hen wolle / und kommt den Rheinstrom je länger je näher. Die Jesuiten hingegen versprechen ihm die Herrschaft der ganzen Welt / wann er den Krieg fortführen würde. Derowegen bitte ich dich / daß du mir dieses Geheimniß eröffnen wollest.

Das Oraculum

Die Jesuiten seyn Verräther/welche der Kåyser von seinem Hoff verjagen soll.

Die Kåyserin/

Nachdem sie ihre Andacht bey St. Stephan / allwo man das Te Deum gesungen / und für den glücklichen Fortgang der Kåyserlichen Waffen Gott angeruffen/abgelegt/trat

Vor das Oraculum

und sagte: Das Haus Oesterreich hat über den meisten Theil seiner Feinde triumphirt/ und wann der Kåyser/mein Gemahl/mir glauben wolte/so würde kein Türcken-Blut mehr vergossen werden.

Das Oraculum

Wann der Kåyser so viel Französisches / als Türkisches Blut wird vergossen haben/würde er seine eroberte Plätze versichern/und sich für niemand mehr fürchten dürfen.

Der Groß-Sultan / Türkischer Kåyser/

Als er den Prophetischen Tempel von weitem erblicket / nähert er sich der Th. Gruffe/ vor deren Eingang lauter Lorbeer-Blätter/ zum Merckzeichen der glücklichen Christlichen Waffen gestreuet waren/ sagte/nach einem tieff-geführten Seuffzer

Zu der Gottheit:

La ilha allah Mehemed racont allah: Der grosse Gott / und unser grosse Prophet Mahometh/haben den Sultan/meinen Bruder/von dem Thron abgesetzt/und mich auf denselben erhoben. Ungeachtet nun der Wuth meiner Janitscharen/und die Anhänger meines Bruders/so habe ich doch das Feuer/welches in dem Eingeweid meines Reichs gebrennet/ausgelöschet. Weil ich nun den Krieg nicht verstehe / so schlage ich dem Christlichen Kåyser einen Frieden vor / und will ihm alle eroberte Bestungen überlassen / und ihm noch darzu Griechisch-Weissenburg abtreten / aus Besorge / es möchten mich meine Vassen verrathen/und die Armee der Unbeschnittenen gar biß nach Constantinopel gehen. Ich habe meine Schätze in Asien überbringen lassen: Meine Priester wallfahrten Tag und Nacht nach dem Tempel zu St. Sophia/in welchem der Alcoran verwahrt wird. Ich schicke meine Dervis nach Mecke/und Medine/unsern grossen Propheten zu bitten / daß er sich über seine wahre Muselmänner

männer erbarmen/und den blauen König (Den Káyser) bewegen wolle/ einen Frieden zu machen.

Der Churfürst von Sachsen/

Nachdem er durch Holland gereiset / und den Prinzen von Oranien gegrüßet/ trat in den Tempel und sagte

Zu der Gottheit:

Ich bin ein Liebhaber des Französichen Weins/ aber nicht der Frankosen. Weil mir nun der König in Frankreich stets in den Ohren liegt/und seine Louysen und Wein aus Champaignen anbeut/ so bitte ich dich/ mir zu sagen/was für eine Parthey ich annehmen soll.

Das Oraculum:

Die Parthey des Reichs/ und der Holländer.

Wie man nun das Loß werffen wollen/ kam der

Cardinal von Fürstenberg

eilends in die H. Brufft getreten / und warff beydes das Loß/ als Gefäß üben hauffen.

Die Priesterin/welche sehr darüber erschrocken/befahl ihm/ zu reden/ worauffer dann

Das Oraculum

also anredete:

Hast du jemals einen unwilligern Pabst gesehen/ wenn man einen Cardinals-Hut haben will/als den igiten? Ich bin länger als 5. Jahr darnach gerennet und gelauffen/und was habe ich nicht bey einem Jahr hero für eine Weg gethan/das ich möchte Churfürst werden. Wann mir der König/mein Patron hätte glauben wollen/so hätte er gleich Anfangs die Sache wegen der Quartier fahren lassen/und kein so grosses Wesen daraus machen/sondern den Vortheil/ den Meister am Rhein zu spielen/und hierdurch die Communication des Reichs mit Flandern aufzuheben/ und sich innerhalb eilichen Jahren die Eroberung Hollands unfehlbar zu versprechen/mit der Bull sein Recht/ wegen der Quartier-Freyheiten betreffend/vertauschen/ und dem H. Vater in seinen alten Tagen keinen so grossen Verdruss machen sollen.

Das Oraculum

sagte hierauff: Eine Bull auszuwürfen/ und den H. Vater mit seinem Ältesten Sohn zu vereinigen/ ist vonnöthen / das der Mar- schall de Estrée die Barbaren zu Algair fahren lasse/ und hingegen den Stuhl zu Rom bombardire.

Hiernechst erschien der

Doctor Molinos, der Cardinal Petrucci, der Car-

dinal

dinal Civeri, Don Livio Herzog von Ciani, des Pabsts
Nef / und andere Quietisten.

und fieng der Doctor Molinos an

Das Oraculum

folgender Gestalt an zu reden:

Gott sey gedanckt / so hat uns der Pabst für Keger erkant / und ist er doch selber ein Keger / wann es anders wahr / was man sagt: daß er ein Quietist sey. Dann als die Inquisition ihn examiniren wollen / hat es wenig gefehlet / daß sie ihn nicht in die Kirch von Minerva verschlossen / wenn ihm nicht der Cardinal von Estrees gerathen hätte / daß er hinter dem Berg halten sollte. Derowegen bitte ich dich / daß du uns sagen wollest / wie lang dieses Unwesen noch wahren werde?

Das Oraculum

antwortete; Die Gewalt des H. Stuhls ist zu dieser Zeit / darinnen wir leben / ein rechter Tyrann / welcher alles nach seinem Interesse anstellt.

Die Madame von Montespan

sagte dem Oraculo etwas in ein Ohr / folgendes gieng sie wieder in die heilige Hölle / und sagte

Zu dem Oraculo,

Ich habe so viel Wiederwärtigkeiten ausgestanden / daß meine Sachen bey Hofe gang und gar einen Krebsgang gewinnen. Weil ich nun / nachdem ich den grossen St. Ludwig verlohren / nicht mehr weiß / zu welchem Heiligen ich mich wenden soll / so bin ich entschlossen / es wie die Valliere zu machen / und in ein Kloster zu gehen.

Das Oraculum

sagte: Es wird der Montespanin schwer fallen / wann sie iezo erst den Rosenkranz beten lernen wil.

Die Madame von Maintenon

nahm ihren Weg nach dem Tempel / in Begleitung des P. la Chaise, welcher die Neu-Bekehrten unterrichtete / in Hoffnung / gar bald gang Engel und eben auff diesen Fuß zu setzen / in dem die Societät sich so sehr angelegen seyn läßt / selbiger Cron einen Nachfahren zu verschaffen / nach dem Tempel / und sagte

Zu der Gottheit

Nachdem der P. la Chaise von seinem Beichtkind / durch viel wiederholte Beichten vernommen / daß selbiges jederzeit eine Neigung gegen das Frauenzimmer tragen / und sich weder das Alter / noch die strenge Buß davon abhalten lassen wolle / so hat er kein Bedencken getragen / uns mit einander zu vermählen / mit dem Beding / daß wir ein friedliches Leben mit einander führen wollen.

wollen/ und in dem Kön. Hause von keiner Ehescheidung mehr geredet werden sollte. So bitte ich dich mir zu sagen/ weil ich nunmehr sechzig Jahr alt bin/ ob ich dem Dauphin noch einen Bruder verschaffen könne? Weil Seine Majest. zu mir gesagt/ daß sie sich auff mein Wort verlassen wolle.

Das Oraculum

antwortete. Die Patres Lojoliten haben schöne Geheimnissen / und weil du eine Tochter der Societät/ so wird dich der P. Peters unterrichten/ wie der Prinz von Wallis auff diese Welt geböhren worden sey.

Der Marschall von Estrees, Vice Admiral von Franchreich/ sagte zu dem Oraculo:

Ich habe zween wichtige Anschläge werckstellig zu machen. Das Erste ist/ daß ich Algier beschiesen / und diese Barbaren mit Feuer auff eine unerhörte Weise ängstigen/ und auff dem Uchenhauffen dieses rebellischen Plazes Seine Majestät eine Bild-Geule / gleichwie der Herzog von Fiüllade auf dem Victorien-Platz zu Paris gethan/ aufrichten soll/ damit der Name des grossen Ludwigs allen Völkern in Africa einen Schrecken/ gleichwie denen Europäischen widerfahren / einjagen / und das Gerüchte von seinen Siegen durch das Gewässer des Mittelländischen Meers in das grosse Welt- Meer / und von dannen in die vier äusserste Ende der Welt getragen werden möge. Zweytens habe ich Ordre/ mich ehestens nach den Engelländischen Küsten zu erheben / und selbige rebellische Nation nach dem Willen des Königs Jacobi zu bequemen / und das Ober- und Unter- Haus zu nöthigen/ den Zest und die Straff- Gesetze abzuschaffen.

Das Oraculum

antwortete: die Barbaren sind entschlossen/ sich tapffer zu wehren. Die Engelländer aber warten nur auf einen Gegenwind / dem König Jacob/ und seinem Almosen- Pfleger dem P. Peters zu erweisen/ daß der Prinz von Wallis ein Wechselkind sey.

Die Schweizer sagten zu dem Oraculo:

Der König in Franchreich ist endlich müde worden / uns von Teutschland her Handel zu machen/ und haben wir die Sache so wohl angestellt/ daß er das arme Genff in Ruhe gelassen/ auch damit vergnügt ist/ daß er uns an den Puls gegriffen/ umb zu sehen/ ob wir uns auch für ihm fürchten. Nachdem er aber vermercket / daß die Schweizer iederzeit einen guten Magen zum Essen und Trincken haben/ hat sein Gerissens-Rath nicht für rathsam befunden / ihnen eine Ader zu öffnen/ dergestalt/ daß er ohne einigen Abschied von uns zurück gezogen ist. Bitte dich derowegen/ du woltest uns sagen/ ob er wieder kommen werde?

Das

Das Oraculum

gab ihnen zur Antwort: Der König pflegt zum öfftern dergleichen blinden Lermen zu machen.

Die Stadt Genff sagte zu dem Oraculo:

Der König in Frankreich hat uns endlich einen Stillstand verwilliget/ weil er am Rheinstrom nöthiger zuthun hat. Dann es haben seine Anforderungen an die Pfalz/ die Quartier-Freyheiten zu Rom/ die Hartnäckigkeit des Pabsts/ und die Wahl des Fürstenbergers / den Sommer über so viel zu schaffen gemacht / daß er uns durch seinen Residenten hat ersuchen lassen/ ihn für entschuldiget zu halten/ wann er einen Theil auff eine andere Zeit versparete. Über diß so verrückten die Neu-Bekehrten ihm den Compaß so sehr / daß er nicht weiß / auff welche Seiten er sich wenden solle. Unterdessen macht ihm der P. de la Chaise die Hoffnung/ daß er noch vor seinem Tod mit seiner Carossen in die Kirche zu Genff fahren werde / hinzufügend / er sollte nur ein gutes Herk haben/ und warten/ biß sein Mit-Bruder/ König Jacobus/ seine Flotte werde ausgerüstet haben.

Das Oraculum sagte:

Wachet/ und betet/ dann ihr wißet nicht/ zu welcher Stund der Dieb kommen werde.

Die Algierer an das Oraculum.

Der König in Frankreich ist ein erschrecklicher Herr. Denn nachdem er sein Königreich von den Kettern gesäubert/ hat er sich vorgesetzt/ auch das Meer von den Seeräubern rein zu halten/ und die Küsten in der Barbarey zu einer Wüsten zu machen. Dieser Anschlag war zwar gut/ und einem so grossen Monarchen wol anständig/ es sind aber die Algierer des Feuers seiner Bomben und Carcassen so sehr gewohnet/ daß sie halbe Teuffel worden sind / als welche das Feuer der Hellen nicht verbrennen kan/ wann unsere Häuser wie die Paläste zu Versailles gebauet wären/ würden sie schon vorlängst zu Asche verbrannt worden/ und der Palast des Mehomorto nichts anders/ als ein Steinhaußen seyn/ es sind aber diese Häuser von einer gewissen Materie / denen das Feuer keinen andern Schaden thut/ als daß es sie schwarz macht/ und haben 3000. Bomben welche der Marschall von Estrees hinein geworffen / eben so wenig Wirkung gethan/ als 3000. Kugeln/ die man in die Luft geschossen. Verschäret man mit uns barbarisch/ so wollen wirs noch ärger machen/ und alle Franzosen vor das Mundloch unsere Geschütze stecken/ wie wir dem Französischen Consul gethan haben/ und wollen solches dem König selber thun/ wann er einmahl in unsere Hände kommen sollte.

Das Oraculum

Er wird sich wohl dafür hüten.

Alle Chur-Fürsten des Reichs an das Oraculum

Wir befinden uns zwischen Thür und Angel / der grosse Leopold gewinnet auff der einen Seiten durch seine Victorien Städte / Provinzien / ja ganze Königreiche. Hingegen gehet der grosse Ludwig umb uns her / bald wie ein Löw / bald wie ein Fuchs / und läst an einem Ort das Feuer seiner Bomben brüllen / an einem andern aber verspricht er güldne Berge einige darzu zu vermögen / daß sie ihm ihre besten Plätze und Freyheit verkaufen ; andere aber / daß sie ihm ihre Souverainität / und Ober-Herrschaft vertauschen / oder verwechseln wollen. Der grosse Leopold / welcher alle diese Particken wohl mercket / warnet uns / daß wir uns für solchen betrüghchen Verheissungen vorsehen sollen. Der grosse Ludwig läst uns an seinem Ort durch seine Espionen ganz in der Stille sagen / wir sollen uns wol vorsehen / es würde Leopold gar zu mächtig / und wir zu Sclaven des Hauses Oesterreichs gemacht werden. Dannhero bitten wir dich / Du wollest uns sagen / wie wir uns dißfals verhalten sollen ?

Das Oraculum.

Euer wahres Interesse ist / daß ihr euch an das Reich / und den Käyser haltet / und euch iederzeit vestiglich einbildet / daß der Fuchs alles thun werde / wie er den Adler / und seine Jungen in die Klauen bringe.

Der Erk-Bischoff von Paris an das Oraculum :

Ich habe biß anhero den armen Hugonotten Gutes und Ußels zugefüget / damit ich einen Cardinals Hut erlangen möchte / aber nichts / als nur eine Bischoffs Insul bekommen / da hingegen der Bischoff Camus / welcher für ein Kexer gehalten wird / wie er dann auch im Grund der Warheit einer ist / wie auch der Cardinal von Fürstenberg / so ein Libertiner / und seinen Lüsteu ergebeh ist / ohne Mühe die Cardinals Würde davon getragen haben. Wie ist es dann möglich / daß ich / der täglich die Vesper mit vollem Hals singet / und des Gottesdiensts mit solchem Eyfer und Andacht / wie es rechtschaffenen Prälaten gebühret / abwartet / in meinen alten Tagen so viel nicht haben kan / meine Ohren zubedecken ?

Das Oraculum

Es ist wahr / daß du ein grosser Heuchler bist / der H. Vater aber achtet keines sauren Gesichtes.

Alle Domherren des Capituls von Cölln

erschienen insgesamt / und nachdem sie ein Glas Wasser aus dem Fluß Hircinas getruncken / und dem Gott Trophonius ein Opfer gethan / giengen sie in die heilige Gruft / und redeten das

Oraculum

also an : Der Cardinal von Fürstenberg ist des Chur-Huts nicht werth / weil es
Der

der Pabst nicht haben will. Wann es in unsern Mächten stünde/ so würde der Prinz aus Bayern nimmermehr den Chur-Hut tragen/ wie wir dann auch nichts von ihm bekommen haben. Was den Fürstenberger anbelangt/ so besürchten wir sehr/ et werde uns viel Elfsiren/ und Erbrech Arzneyen eingeben lassen/ damit wir die güldene Louysen/ so wir verschlungen/ wieder von uns geben

Das Oraculum

Es ist zu besorgen/ ihr möchtet gar daran ersticken/ weil ihr euch damit überladen habt. Denn wie die Medici sagen/ so soll man sich/ wann man gesund bleiben will/ nicht zu sehr/ was dem Mund wol schmeckt/ überessen.

Die ganze Clerisey in Frankreich

wurde von der Priesterin in die H. Grufft geführt/ worauff die Goetheit befohlen/ daß sie auff Musicalisch mit vollem Halse singen solten: Omnes Sancti in coelis exaudite nos, & orate pro nobis: Alle Heiligen im Himmel erhöret uns/ und bittet für uns.

Die Priesterin

befahl hierauff dem Aeltesten und Ansehnlichsten zu reden/ welcher zu dem Oraculo sagte:

Wir sind heutiges Tages der mächtigste Theil des Staats unter dem Schutz eines grossen Königs/ wir leben in Fried und Ruhe/ bereichern uns von dem Schweiß der Unterthanen; wir fürchten uns für nichts/ weder in Friedens/ noch Kriegszeiten/ und werden/ indem wir einen Reichthum auff den andern sammeln/ so mächtig/ daß wir denen Prinzen auff Erden Befehle vorschreiben/ und die Könige durch uns herrschen. Wir haben verborgene Wege uns einzuschleichen/ und bemühet sich ein jeder unter uns/ seine Person wol zu vertreten. Wir stellen uns arm/ und verführen unter der betrüglischen Larve der Tugend und Untugend die Völcker. Die Heuchelei ist die höchste Staffel der Vollkommenheit/ und ist der Allerklügste/ der Frömmste und Allerehrlichste unter uns/ der grösste Heuchler. Wir bekümmern uns wenig davon/ daß die Tugend in einer strengen Übung eines eingebildeten Geistes bestehe/ wie die alten Philosophen gethan/ welche/ weil sie den rechten Gebrauch desselben nicht gewußt/ in einer ungewissen Mittelstrasse des Guten und Bösen/ der Armut und des Reichthums gelebt haben. Im übrigen haben wir innerhalb 6. oder 7. Monaten so viel gesungen/ daß die Königin in Engeland endlich einen jungen Sohn bekommen hat.

Der Graf Zeckels

kame aus einer Höle hervor/ und machte es wie die wilde Thiere/ welche sich nicht ehe sehen lassen/ als biß die Jäger und Hunde aus dem Felde hinweg sind.

Die Priesterin

verwunderte sich höchlich/daß sie ihn noch bey Lebensfahē / und führte ihm in die heilige Grufft / da er dann die Gottheit also anredete:

Du siehest allhier den allerunglückseligsten Prinzen/der jemahls auff der Welt gewesen ist; Unterdessen bin ich durch den starcken Arm des allmächtigen Gottes noch bey Leben/der mich wider den Haß meiner Feinde/wider den König in Frankreich/der mich verrathen hat/wieder die Jesuiten/die mich tausendmal ihrer Rache auffzuopfern getrachtet haben/wider den Groß-Türcken/der sich meiner nicht angenommen hat/als ich ihm nuß gewesen bin/und mit einem Wort / wider tausenderley Feinde / die mir den Tod gedrohet/erhalten hat. Du siehest/daß ich flüchtig/und alles des Meinigen beraubt seyn muß. Unterdessen habe ich den Muth noch nicht verlohren/und so übel es mir auch ergehen mag/so mache ich doch meinen Feinden noch genug zu schaffen.

Die Gottheit

sagte ihm hierauff: Du wirst so lang du lebest/zwischen dem Hammer und Amboss stehen; dann es haben dich die Loyoliten/wie eine Schaar wüthiger Wölffe umringet / und suchen dich zuverschlingen. Die Priester des Apollo erwiesen dem

Herrn Cardinal Camus

große Höflichkeit/und nachdem sie ihn biß an die h. Grufft begleitet/reichte ihm eine von den Priesterinnen die Hand/ihm helfen hinab zu steigen / daß er nicht fallen möchte. Als er nun herbey kommen/sieng er als ein beredter Mann/ eine weitläufigte Erzählung an/und sagte zu dem

Oraculo:

Du siehest hier einen armen Sünder / gleich wie andere Menschen: Verzeihe mir / daß ich mich dieser Worte bediene/weil es wider den gemeinen Gebrauch zu seyn scheint / und hätte ich große Ursach mich zu loben/ wann ich einiges Absehen auff die große und herrliche Würde / zu welcher ich durch das Cardinalat erhoben worden bin/machte: Es wolle mich aber GOTT dafür behüten/ dann ich halte mirs für einen Ruhm/ demüthig zu seyn / in so weit es mir meine eigene Natur zulasset. Du wirst sonder Zweifel vernommen haben / wie eyferig ich seye/ und wie sehr ich mich bemühe / meine Schuldigkeit/zu welcher mich mein Priesterliches Ampt verpflichtet/ abzustatten / und die arme verirrete Schafe in den Schoß der Heil Mutter der Kirchen zu führen. Du weißt es wie sehr mir die große Schärffe und Tyranney/so man wider die Gewissen derjenigen Leute deren größtes Verbrechen ist/ daß sie GOTT in Reinigkeit ihres Herzens anzuruffen/verübel hat/und noch verübel/mißfallen. Dan ich habe iederzeit gepredigt/ u. predige amnoch/daß dieser Weg der Christlichen Religion ganz und gar entgegen gesetzt ist/welches ich aus allen Kirchen-Vätern beweisen will/welche nie einer andern Meinung gewesen sind/ als daß man den Weg der Sanftmuth und Gelindigkeit gebrauchen soll. Mit einem

Wort/

Wort/so habe ich öffentlich auff der Canzel geprediget/werde es auch in Ewigkeit/ Trog allen Jesuitern/die ihre Gall und Nachgier täglich wider mich aufspenen/sagen. Ich will sie bey ihrer Zornmüthigkeit/und zwar ohne alle Furcht lassen/weil der Pabst mein Thun gebilliget/und Se. Maj. andern Theils befohlen hat/das man mich zu einem Modell und Muster nehmen soll. Dieses ist nun/was ich thue/und was ich bisher gethan habe. Es gehet mir aber noch ein Ding zu Herzen/und wenn ich dies offenbahren darff/so ist es dieses / das diese arme Leute so hart verfolget werden.

Das Oraculum.

Ihr Jansenisten/seheth euch wohl vor.

Der Herkog aus Bayern/

nachdem er von der Priesterin in die Höle geführt worden/ sagte zu dem

Oraculo:

Ich habe von der Zeit meiner Verheyrathung mit des Käysers Tochter/nichts anders gethan/als Victorien erhalten/und Lorbeer Kränze eingesamlet/und hat mir der Türcken Krieg zu meinen Lehr Jahren gedienet. Ich habe die Frankösische Partey aufgegeben/und eine ansehnliche Pension/so ich von selbiger Cron genossen/fahren lassen/weil es meiner Ehre nachtheilig gewesen ist. Ich habe meine Schwester mit dem Dauphin in Frankreich vermählet/welches mich nichts gekostet hat/und was ich auff der einen Seiten verloren/das ich auff der andern wieder genommen. Ich hab die Herrschafft über die Spanische Niederlande durch eine Ubertassung / welche der König in Spanien zu thun sich anerbotten annehmen sollen/dieses aber würde Frankreich verdächtig gewesen seyn/und ist deswegen diese Sach auff eine andere Zeit verschoben worden. Ich habe die Heyrath einer Bastartin/die man mir angebothen/auf geschlagen/weil solches mir übel angestanden wäre/zu geschweigen / das ich mich zu einem Sklaven einer Cron/die alles nach ihrem Interesse richtet/würde gemacht haben. Man liebkoset mir ictzo mehr/als gemeldter Dame. Der Keyser/mein Herr Schwager/verspricht mir/das keine Eysersucht mehr zwischen mir und dem Herkog von Lothringen seyn/sondern das ich seine Armeen allein commandiren soile / Der König in Frankreich erbietet sich/ Spanien/Flandern/Masland / Peru Mexico/und alle Güter seines Schwagers/ nach dessen Tod mit mir zu theilen/was für eine Partey sol ich annehmen /

Das Oraculum

Die Partey des Reichs: Also das du deinen eigenen Ruhm/ wie auch des Keyzers/ und aller Churfürsten/denen Schiöffern in Spanien/und denen beeräulichen Verprechungen Frankreichs vorziehest.

Die Priesterin /

als sie

Die Partisanen oder Zoll-Pachter in Frankreich

Kommen sehen/gieng ihnen entgegen und sagte: Sie müßten zuvor durch

durch die Capell des Guten Glücks gehen/ ehe sie in die H. Gruffe
kämen.

Die Priesterin

befahl hierauff dem ältesten/ sich in den Sessel der Mnemosyne niederzusetzen
und einen weiltläuffigen Discurs anzufangen. Nachdem er nun die Augen zu
und seinen Mund auffgethan/ redete er

Die Gottheit

also an: Wir sind ein von Gott verfluchtes Geschlecht/ Blut-Egel des armen
Volcks/ Zerstörer der allgemeinen Ruhe/und Erhalter der Königl. Auctorität
und Hoheit. Ohne uns würden die Könige Herren ohne Macht/Verwaltige oh-
ne Stärke/und Reiche ohne Geld seyn. Wir machen uns fett im Überfluß und
in der Armuth/ und haben ein Geheimnis/ Geld auffzubringen/ wo keines ist.
Im übrigen war vor Zeiten der H. Ludwig anders nichts als ein Heiliger von
Holz/ wir aber haben ietziger Zeit einen Heiligen von Gold darauß gemacht:
Und wann du siehest/ daß die Weisen aus Morgenland/ und mächtige Könige
(nemlich der König von Siam/und der König aus China) ihre Abgesandte aus
einer andern Welt schicken/hast du dich nicht höchlich darüber zu verwundern?
Du mußt wissen/ daß wir iezo einen noch größern Heiligen haben/welchem alle
Potentaten in der Welt verpflichtet seyn/ Merckzeichen ihrer Unterwerffung zu
geben/(weil solches zu seinem Ruhm und Ehre dienet) Unter dessen so scheint es/
als ob er vergessen habe/wo er herkommen ist/und daß er seine gute Freunde nicht
mehr erkennen wolle. Er ist von etlich Jahren her gegen uns so hochmüthig wor-
den/daß wir fast nicht mehr wagen dörfen/ ihn anzuschauen/insonderheit nach-
dem die Ehrw. Patres der Societät ihm eingeblasen/ daß er die Hugenoten ver-
treiben soll/nicht achtend/daß solches uns zum Schaden gereiche. Über diß so
trachtet er/uns durch hohe Steigerungen von Zeit zu Zeit zu drücken auß Bey-
sorg wir möchten/wann wir zu reich würden/ ihn selber bekriegen. Weil aber
die Pachten durch die grosse Menge der Flüchtigen/ welche auß dem Könige-
reich gezogen sind/ und noch ziehen/ welche das Fette des Staats/ gute ehrliche
Leute/ und die besten Zahler so wir gehabt haben/gewesen/von Tag zu Tag ge-
ringer werden/ so wissen wir nicht/ wie wir weiter Geld auffbringen sollen.

Das Oraculum sagte:

Man muß Steuer auff die Güten schlagen/damit der Adel vollends
gar ruiniert und verderbet werde. Der P. Tachard, ein Jesuit
war nebenst den Abgesandte am Franz. Hof/kaum in das Heiligthum des Ju-
piter Ammons getret/daß alle Priesterinnen der Gottheit hinauß gegangen/den
selben in Siamescher Kleidung zu sehen. Unter diesen war eine/die ihm zum Tan-
zen bereden wollen. Der Ehrw. Pater aber/nachdem er seine dreyeckigte Kappe
abgezogen/und sie mit einem Kuß gegrüßet/entschuldigte sich mit Bitte/ daß sie
ihn in die H. Grufft führen wolte. Die zwölf Mandarins so ihn begleiteten/
hatten Ordre/in der Capell des Guten Engels zu verharren. Der P. Tachard
aber hatte/nachdem er hinein kommen/

Die

Die Gottheit.

also angeredet:

Ich bin ein Abgesandter eines grossen Königs/und komme von der andern Welt/den Mahomet mit den Christen zu verbinden. Die Societät hat mich zu einem Apostel erwöhlet/das Evangelium in dem Königreich Siam zu pflanzen. Ich habe dem König von Siam gerathen/das er seinen Sohn an den Französischen Hof senden wolle/daselbst die Kunst/wie man die Ketzer bekehren soll/zulernen; und damit wir bald zu der Jagt der Neu-Bekehrten durch ganz Indien gelangen mögen/so habe ich bereits viel Glieder unserer Societät in die vornehmsten Bedienungen des Königreiches eingesetzt / und ist der König von Siam ietzo so eyffrig/als ein eyffriger Götzendiener er zuvor nie gewesen.

Das Oraculum

sagte: So ist demnach der Societät zu Vollziehung dieses grossen Vorhabens vonnöthen/das man eine Schiffs-Flotte mit Französischen Dragonern nach Indien schicke.

Der Herr Marquis von Louvis, und der Herr von Vauban,
General-Ingenieur in Frankreich/

befichtigen die Frontier-Plätze / umb zu sehen / ob an dem Rheinstrohm alles fertig sey / im Fall das Reich / und dessen Allirten/sich der Wahl des Cardinals von Fürstenberg öffentlich widersetzen wolten.

Die Priesterin

gieng dem Hn. Marquis von Louvois entgegen / und führte ihn unverzüglich in die Capell des guten Engels/ woselbst er den Apollo von Claros im vorbeysgehen gegrüßet / und sich von dannen in die heilige Höle begeben/ da er dann

Die Gottheit

also angeredet: Seine Majestät ist zum Krieg geneigt/ich aber rathe zum Frieden. Selbige wil einmahl dero Völcker in Eöln legen/und den Fürstenberger/ dem Pabst und dem Reich zu Trost/zum Churfürsten machen/ich aber bin einer ganz widrigen Meynung. Ich führe ihm den jämmerlichen Zustand/in welchem sich Frankreich anietzo befindet / zu Gemüth: Seine Geld-Kisten sind leer; Handel und Wandel liegt darnieder / und stehen die Neu-Bekehrten in Bereitschaft/die Masque auf die erste gegebene Zeitung abzuthun. Ich stelle ihm vor Augen/wie alle Churfürsten des Reichs/und ganz Holland/in starcker Kriegs-Verfassung begriffen sind / und auff einen Krieg mit Verlangen warteten. Ich ziehe die Klugheit mit zu Rath / und werde ich/so lang wir im trüben Wasser fischen können / jederzeit zum Frieden rathen / aus Beyforge / wir
E möchten

möchten in einem einigen Feld-Zug dasjenige verlihren/was wir in zehen gewonnen haben.

Das Oraculum.

So lang der Türcken-Krieg währet/wird man mit den Betrüglischen mehr ausrichten/als ganze Armeen. Nachdem der Herr von Louvois ausgeredet/ riess die Priesterin

Dem Herrn von Vauban,

welcher unterdessen die Zugänge der Heil. Grufft wohl beschauet/ und bereits einen Abriß in seine Schreib-Zafel gemacht/auch alles/was in der Capell des guten Engels merckwürdiges zu sehen/besichtigtet. Derowegen bekame er von der Priesterin Befehl/ sich nicht länger aufzuhalten/sondern vorzubringen/ was er zu sagen hätte/und sich eylends wieder fort zu machen/ worauff er zu dem Oraculo gesagt:

Wir haben weder Tag noch Nacht Ruhe/und sind in stätiger Bewegung/ gleichsam wie das Wasser eines Flusses/ welches ohn Unterlaß fließt; Wann man siehet / wie wir von einer Provinz in die andere / von einem Ort zum andern/und von einer Gränz-Stadt zur andern lauffen/solte man nicht unbilllich sagen können/das wir nicht wohl bey Sinnen seyen. Die Glorie unsers grossen Monarchen/daran wir so viel Mühe und Arbeit aufopffern/ ist ieziger Zeit ein grosses Gößen-Bild/welches wir anbeten/und dem wir ewige Denckmahle aufrichten / worüber sich alle künfftige Zeiten verwundern werden. Es sagen alle Pfaffen in Franckreich / und insonderheit die Jesuiten/das der König unsterblich / und das Römische Reich / so wol als andere Potentaten in Europa verpflichtet seyn / seinem Joch sich zu unterwerffen/ und unter seinen Gehorsam zu begeben. Bitte ich demnach/uns zu sagen/was es mit dem Grossen Ludwig für einen Ausgang gewinnen werde.

Das Oraculum.

Der grosse Ludwig hat unzählich viel Feinde/welche nur auff eine Veränderung des Glücks warten.

Der Graff von Kaunig / Ihro Kaysersl. Majest. Abgesandter
an das Capitul zu Eöln /

Nachdem er vom Kaysers/ und denen Ehurfürsten des Reichs Ordre erhalten / das er sich unverzüglich in die heilige Grufft begeben solte/sagte zu dem

Ora-

Oraculo:

Es ist Frankreich schon von vielen Jahren her bemühet/durch sein Geld und seine Bedrohungen den Cardinal von Fürstenberg zum Churfürstenthum von Cölln zu erheben. Dannenhero hat der Kaysler mir befohlen/dem Hochwürdigsten Dom-Capitul dieses vor Augen zu stellen. Der Cardinal/ob er schon ein Teutscher von Geburth/ dennoch als ein Slave an die Cron Frankreich so sehr gebunden ist/ daß er zum öfftern den Kaysler/und dessen Glieder verrathen hat/ daß er den Krieg in sein Kirchen-Gebiet gezogen/und dasselbe zu einer blutigen Schaubühne gemacht/daß er Strassburg von dem Reich entgliedert/ und die Citadell zu Lüttich einem ausländischen Potentaten in die Hand gespielt/ daß er heutiges Tages die festen Plätze des Suffs den Frankösischen Troupen eingeräumet/ und Bonn mit güldenem Loysen bevestiget/welche der König/ sein Schutz-Herr/ ihm geliehen/ in Hoffnung/er werde ihm dargegen/an Bezahlungs statt Cölln einräumen.

Das Oraculum.

Es ist das Röm. Reich ein solches Gebäu/welches sehr schwer zu bewegen ist/ worüber Frankreich stets die Oberhand haben wird/so lang es das Mißtrauen über sich wird herrschen lassen.

Alle Mönche und Pfaffen in den Spanischen Niederlanden

An das Oraculum:

Wir haben seithero der Niederkunft der Königin in Engeland/von dem H. Vater/ und der ganken Clerisey in Spanien Befehl/das Ora pro nobis zu singen/und unsere liebe Frau zu Loretto zu bitten/biß die Königin in Spanien ebenmäßig wird schwanger werden/ wann die Princefin von Oranien/ und ihre Schwester/ die Princefin von Dänemarck/ keine Kegerinnen wären/ könnten wir auch zugleich für sie bitten/ und würden sie keine Ursach haben/sich zu beklagen/ wann dieselbe unfruchtbar blieben/da indessen die andere Princefinnen in Europa/wegen ihrer Fruchtbarkeit sich glücklich preisen können.

Das Oraculum:

In Sachen der Unfruchtbarkeit ist der Glaub wunderthätig/so wohl als die Hülffe eines guten Angebers.

Die Durchlauchtigste Herrschafft von Benedig kame/in Begleitung aller ihrer Raths-Herren herbey/unter dem Morosini/als Herzog/das Wort führte/und

zu der Gottheit.

sagte: Wir haben einen Theil Griechenlandes/ den Adriatischen Meerbusen/ und zum Theil die Inseln des Archipelagi von der schändlichen Lehr des Mahomets gereiniget/und verbessen/die Christen-Fahnen in allen Kirchen zu Constantinopel aufzurichten.

Die Thüren zu St. Sophia stehen uns offen/und wird der Betrüger Mahomet in kurzer Zeit keinen andern Zufluchts-Ort mehr haben/als die grausame Wüsten in Arabien. Der Kaysar/ unser Bunds-Verwandter/hält bey uns an / daß wir Frieden machen wollen: Gank Italien stellet uns vor Augen/ daß Frankreich unsere Eroberung sich zu Nutz machen werde/wann wir geschehen lassen / daß die Frankosen über die Alpen gehen/und sich des Rheinstroms nähern. Was ist nun hiebey zu thun?

Das Oraculum.

Gank Europa seuffzet nach dem Frieden gegen Orient/und wünschet den Krieg gegen Occident. Weil du aber so viel gethan hast/so bemächtige dich auch zuvor des Königreichs Candien / damit du deiner Siege desto gewisser seyn mögest.

Der König von Siam an das Oraculum.

Ich habe den P. Tachart, von der Societät Jesu/ als einen Extraordinar-Ambassadeur, an den Französischen Hof abgefertiget/daselbst von den Mitteln/ wie meine abergläubige Unterthanen bekehret / und die Commercen mit den Holländern abgebrochen werden möchten. Es sind bereits theils Heydnische Kirchen in meinem Königreich dem Christenthum gewidmet / und habe ich dieselbe von den Gözen-Bildern und falschen Göttern gereiniget und hat mir der P. Tachart gerathen/daß ich an ihrer Stelle die Bildnisse des Heil. Ludwigs/ und des Heil. Ignatii aufrichten soll. Andern Theils / so rüste ich eine Flotte aus/und lasse Bestungen an den Gränzen meines Königreichs anlegen / worzu mir der König in Frankreich seinen Ingenieur schicket / und mich bittet/ihme meinen Sohn zu senden/damit er lernen möge/wie er mit der Zeit als ein grosser Monarch regiren könne. Und weil mir die Jesuiten anliegen/daß ich die Dragoner aus Frankreich holen lassen solle/meine Unterthanen zu bekehren/so bitte ich dich/mir zu sagen/wie ich mich disfalls zu verhalten habe.

Das

Das Oraculum.

Ein guter Dragoner ist heut zu Tag ein grosser Apostel; ein rechtschaffener Dragoner aber hat weder Glauben/noch Gesetz/noch Tauff.

Der König in Persien an das Oraculum.

Wir sind an dem Ende der Welt/wann es wahr ist/das das Evangelium von Jesu Christo durch den ganzen bewohnten Erdboden geprediget werden soll/und wird von nichts mehrers/als von Bekehrung/und neuen Bekehrten geredt/ weil das Reich des Sohns Gottes näher ist. Der König von Siam/mein Mitbruder/hat lieber das Creutz/als den Alcoran annehmen wollen/und hat dadurch in Orient denen Patribus Lojoliten die Thür auffgethan/welche hauffenweise herbey kommen/und bereits wie die Meerwölffe in Indien umher lauffen. Wann die Propheten erfüllet sind/und mein Mitbruder/der Türckische Sultan aus Europa solte vertrieben/und Constantinopel/und alle Heil. Oerter/wo unser grosser Prophet Mahomet ruhet/ von der Mahometischen Lehr gereinigt werden/so wird niemand als ich/in Asia mehr übrig seyn. Darumb bitte ich dich/mir zu sagen/wie ich mich für der Unsinnigkeit der Unbeschnittenen verwahren soll / als welche sich allenthalben/wie ein umb sich fressendes Feuer ausbreiten / und alle Mosqueen des grossen Gottes zu Staub und Aschen machen werden/wann wir der Sache nicht zeitlich vorkommen.

Das Oraculum.

Das beste Mittel ist/das du von Spahan/bis an die Persianische Grängen starcke Schlagbäume machest/ welche dein Königreich umbringen/und verhindern/das die Patres Lojoliten nicht hinein kommen können.

Canada oder Neu-Franchreich an das Oraculum:

Es ist zu der Jagt der Neu-Bekehrten kein bequemes Land von der Welt als dieses. Und wann die Patres Lojoliten uns glauben wolten / so würden sie insgesammt nach America und nach Canada gehen/ denn man siehet daselbst grosse und weite Felder / Berge und Wälder/da die Wachteln schon gebraten herunter fallen / deren guter Geschmack und Niedlichkeit/ohne Wiederrede der besten Küche in Franchreich vorzuziehen ist. Wenn Ludwig dem Grossen wohl zu rathen wäre / würde er sie in seinem Königreich nicht mehr jagen lassen/aus Besorge/ es möchte Franchreich endlich zu einer erschrocklichen Wüsteney und Einöde

Einöde werden / allwo niemand mehr / als wie die wilden Schweine des Loiole
wohnen können / welche alles biß auf die Wurzel abäßen / und die Rinden der
Bäume abnagen werden / wann der liebe GOTT nicht die Hand darein
schlägt.

Das Oraculum.

Es ist die pur lautere Wahrheit.

Wornach die Priesterin eine Schaar Poeten / welche von dem Berg Par-
nassus kommen waren / angemeldet / die nach gemachter kurzer Reverenz der
ganken Durchlauchtigen Versammlung ihren Abschied gegeben haben / und
hierauff alle Potentaten ihres Weges / biß auff fernere Ordre /
gezogen sind.

E N D E.

